

Beyond impression. Kommunikationskultur und soziale Praxis auf Social Network Sites am Beispiel von StudiVZ

Gerit Götzenbrucker

Social Network Sites werden in der Fachliteratur kontroversiell diskutiert. (beisp. Ellison et al. 2007; Quan-Haase/Wellman 2004 oder Boyd 2006; Keen 2007) Während einerseits die Verführung zu Selbstentblößung mit den Folgen des Verlustes der Privatheit und Kontrolle über die selbst kreierte Daten bis hin zur Selbstveräußerung an die Marketingindustrie beklagt wird, prognostizieren Optimisten ungeahnte Möglichkeiten der sozialen Vernetzung, Ausweitung des kulturellen Aktionsradius bis hin zu Kreation von Images und Identitäten. Im vorliegenden Beitrag sollen die positiven wie negativen Interpretationen der Selbstäußerungen von Jugendlichen auf der Social Network Site StudiVZ im Zentrum stehen. Einerseits als mediengebundene Distinktionspraxis mit bisweilen gegenkulturellem Potenzial, andererseits als Karriere und Image schädigende Datenspur im Universum von Regeln der Erwachsenenwelt.¹

Theoretische Anknüpfungspunkte liefern neben der Goffman'schen Rahmentheorie (1959) und der Narzissmus-Debatte (Keen 2007) auch Lebensstilansätze und Sozialkapitaltheorien (Bourdieu 1983; Putnam 2000), die Theorie Sozialer Netzwerke (Burt 2000) und Netzwerkeffekte, die Diffusionstheorie (Rogers/Shoemaker 1971) sowie kulturkritische Sichtweisen auf die „Tyrannei der Intimität“ (Sennett 1986) und zunehmende „Verdatung“ der Gesellschaft (Ellrich 2006).

Eine explorative Analyse von über 600 StudiVZ Profilen gibt Einblicke in die Schattenseiten der Selbstdarstellungs- und Vernetzungspraxis. Im November 2007 wurden – noch vor Änderung der AGB – gezielt Profile mit sog. „problematischen“ Inhalten aufgesucht. ²Als Ergebnis dieser Exploration lässt sich festhalten, dass sich in der überwiegenden Zahl der Profile keine anstößigen, kompromittierenden Inhalte fanden. Der Aspekt des Ausverkaufs persönlicher Daten und Rechte wurde dabei allerdings außer Acht gelassen. Dennoch ist die vorliegende Dokumentation an Selbstentblößungen beeindruckend. Als Beispiele vorab seien Portraitfotos mit Waffen, Joints oder harten Getränken, pornografische Darstellungen oder Gruppennamen („Saufen ist Urlaub im Kopf“ „Scheiße, dass man Bier nicht f* kann“ „Das Böse hat eine Farbe: ROSA“ oder „Lieber tot als Bachelor“) genannt.

Unter anderem bieten sich folgende Interpretationen an:

a) In StudiVZ werden sozialkritische Haltungen durch Spott, Selbstironie oder Zynismus ausgedrückt. Grossegger (2004) spricht diesen „ironic turn“ resp. das Bedürfnis nach dem Ausschildern von Positionen im Zusammenhang mit Message-T-Shirts, Logo-Parodien, Bandnamen & Songtexten oder TV-Comicserien wie „South Park“ an. Die von Jugendlichen entworfenen Sprachspiele seien, dem Humorforscher William F. Fry (1999) zufolge eine Möglichkeit, die verwirrende, komplexe und über weite Strecken auch disharmonisch erlebte Wirklichkeit zu ironisieren und negativ Erlebtes damit auf Distanz zu halten: so seien die Ironisierung von Sex und Gewalt als Angriff auf Scheinmoral und Konservativismus zu

¹ Zum einen ist eine Veränderung der Kategorie Öffentlichkeit wahrzunehmen, zum anderen verändert sich die Zusammensetzung des sozialen Kapitals und des sozialen Radius der Jugendlichen durch alternative Verständnisse von Freundschaft und Nähe. Die narzisstischen Neigungen jugendlicher Nutzer lassen zur Steigerung ihrer Reputationswerte v.a. geschönte digitale Spiegelbilder entstehen.

² Dafür begaben sich 120 Studierende der NIKT-Vorlesung für jeweils eine Stunde ins StudiVZ und dokumentierten systematisch mindestens 5 Beispiele (Texte, Bilder etc.)

deuten. Die Jugendkulturforschung geht davon aus, dass Ironie als Bildungsschichtphänomen vorwiegend in Jugendszenen und Kulturen auftritt, in denen höhere Bildungsschichten überrepräsentiert sind (wie auch in StudiVZ), da Ironie ein geübtes Abstraktionsvermögen und Sprachkompetenz erfordert. Ebenso zeugen jedoch Elemente der Fäkalsprache und eine Überhöhung von Sex-, Alkohol- und Drogenexzessen als Formen der stilisierten Übertreibung von der Abgrenzung ggü. der etablierten Erwachsenenwelt. Der Wortwitz im Hip Hop beispielsweise verpackt „Gesellschaftskritik im Tarnkleid der Reimskillz“ (jugendkultur.at). Ziel ist, in der Gunst der Peer Group aufzusteigen und sich höhere Reputationswerte zu verschaffen, um für Andere möglichst attraktiv zu sein. So gesehen funktionieren Distinktionshandlungen von Jugendlichen/in Jugendkulturen auch über das Prinzip „Distanzierung durch Humor“ resp. Parodie, Ironie und Nonsens.³

b) Aus der Sicht von Arbeitgebern, Autoritätspersonen oder Kollegen bieten diese persönlich gestalteten digitalen Spiegelbilder interessante Einblicke in die Persönlichkeit von Profileignern (im Sinne des Goffman'schen „impression management“). Da der in Internetdiensten häufig beobachtete Effekt der Anonymität und Pseudonymität hier wegfällt und quasi authentische Selbstpräsentationen gewählt werden, erscheinen diese Profiseiten als relevantes Material für Personen-Checks. Da in der Arbeits- und Berufswelt vorwiegend auf soziale Integrierbarkeit/Kompatibilität und Integrität von Personen Wert gelegt wird, erscheinen folgend genannte Selbstdefinitionen wenig hilfreich. Vor allem in Kombination mit Studienrichtungsverweisen oder Berufsausübungen sind Selbstdarstellungen und Gruppenmitgliedschaften als Stolpersteine für die Karriere einzustufen: Ein Pharmazie-Student droht mit „Sei nett zu mir, ich könnte bald deine Medikamente mischen...“; Ein Turnusarzt ist Mitglied der Gruppe „ich bin für die Frauenbewegung, sie muss nur rhythmisch sein“, ein Pädagogikstudent raucht gerne Joints, ein Jusstudent gibt als politische Richtung „Kommunist“ an; eine Kindertherapeutin zeigt sich in Reizwäsche und eine Sachbearbeiterin ist Mitglied der Gruppe „Sexy Büroschlampen“. Ein Medizinstudent, Mitglied in über 40 Gruppen rund um das Thema Sex schlägt sogar vor, ein eigenes SexVZ zu gründen.

c) In schlechter Gesellschaft: Soziale Netzwerke sind grundsätzlich als positive Agglomerationen der Repräsentation sozialen Kapitals einzustufen. Dennoch können in digitalen Vernetzungsprozessen auch „dunkle“ Seiten der Vernetzung eine gewichtige Rolle spielen. In StudiVZ ist es nicht ausgeschlossen, dass kompromittierende Inhalte einer sehr breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden (z.B. Bilder). Die zulässige, aber problematische Verknüpfung von Bildern und Nutzerprofilen der darauf abgebildeten Personen, ohne diese vorher um Erlaubnis zu fragen, führt zu tw. beeinträchtigenden Images. Tatsächlich ist es gängige Praxis, auf Partys und Studentenheimfesten zu später Stunde kompromittierende Fotos von ahnungslosen Partybesuchern zu schießen und anschließend samt Profilverlinkung ins StudiVZ zu laden. Um solchen „Attacken“ zu entgehen, müssen die Profile ständig aktualisiert und bereinigt werden. Die Bitte um „Entlinkung“ hängt allerdings vom Gutwillen des Verlinkers ab, obwohl es sich hier eindeutig um eine Verletzung des Persönlichkeitsschutzes und Verletzung der Rechte am eigenen Bild handelt. Nicht minder beliebt scheint die Diffamierung durch ordinäre oder untergriffige Pinwandkommentare zu sein. Peinliches und Bloßstellen sind auf der StudiVZ-Plattform zu einer Art sportlichem Wettkampf geworden: „So peinlich wie möglich“ ist das repräsentative Motto.

Die in der vorliegenden Exploration erhobenen Daten aus 600 StudiVZ Profilen liefern erklärendes Material für alle drei vorgestellten Interpretationsvarianten (Lebensstilforschung und Sozialkapitaltheorie, Kulturkritik, Netzwerktheorie) und untermauern ein Gerüst von Indikatoren zum eingehenden Verständnis jugendlicher Distinktionspraxis, die

³ Zynismus und Ironie als Lebenseinstellung belegen auch die Shell Jugendstudien 2002 und 2006: beispielsweise galt im Jahr 2002 Harald Schmidt als der beliebteste Fernsehmoderator.

weiterführenden repräsentativen Studien im Feld der Social Network Sites dienlich sein sollen.

Literatur:

Boase, Jeffrey/Wellman, Barry (2004): Personal Relationships. On and Off the Internet. http://chass.utoronto.ca/~wellman/publications/personal_relations/PR-Cambridge-Boase-Wellman-ch2-final-doc.htm.

Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, R. (Hg.): *Soziale Ungleichheiten*. Soziale Welt, Sonderband 2, Göttingen: Schwartz S. 183-198.

Boyd, Danah (2006): Friends, Friendsters, and Top 8: Writing community into being on social network sites. In: First Monday. Volume 11(12) http://firstmonday.org/issues/issue11_12/boyd/index.html.

Burt, Ronald S. (2000): The Network Structure of Social Capital. Preprint for a chapter in *Research in Organizational Behavior*, Volume 22, edited by Sutton, Robert I./Staw, Barry M. Greenwich CT: JAI Press.

Ellison, N. B./Steinfeld, C./Lampe, C. (2007) The Benefits of Facebook „Friends“: Social Capital and College Students' Use of Online Social Network Sites. In Journal of Computer Mediated Communication 12(4) <http://jcmc.indiana.edu/vol12/issue4/ellison.html>.

Ellrich, Lutz (2006): Überwachungstechnik als Herausforderung der Kritischen Theorie und Praxis. In: Becker, Barbara/Wehner, Josef: *Kulturindustrie reviewed*. Bielefeld: transcript, 127-142.

Fritsch, Hagen (2006): StudiVZ – inoffizielle Statistikpräsentation. <http://studivz.irgendwo.org>.

Fry, William F. (1999): Interview im SZ Magazin No. 14, 2006, 105-132

Goffman, Erwine (1959) *The Presentation of Self in Everyday Life*. New York: Anchor Books.

Grossegger, Beate (2004): <http://www.jugendkultur.at>.

Horn, Sebastian (2007): Facebook – Virtueller Nebenschauplatz der Gegenwart. In: *Zeitschrift für Medienpsychologie* 19, 126-129.

Keen, Andrew (2007): *The Cult of the Amateur. How Today's Internet is Killing Our Culture*. New York: Currency.

Mara, Martina (2008): *Narziss im Cyberspace? Online-Befragung zur Beziehung zwischen narzisstischer Persönlichkeitsveranlagung und Nutzung der Social Network Site StudiVZ*. Diplomarbeit, Wien.

Putnam, R.D. (2000): *Bowling alone*. New York: Simon & Schuster.

Rogers, Everett M./Shoemaker, Floyd F. (1971): *Communication of Innovators. A Cross-Cultural Approach*. New York: The Free Press.

Quan-Haase, Anabel/Wellman, Barry (2004): How does the Internet affect social capital? http://chass.utoronto.ca/~wellman/publications/internetsocialcapital/Net_SC-09.htm.

Sennett, Richard (1986): *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*. Frankfurt: Fischer.